

## **Der Gießener Sonderforschungsbereich „Erinnerungskulturen“ geht in die vierte Runde**

*Der im Jahre 1997 gegründete Sonderforschungsbereich „Erinnerungskulturen“ wurde im Juli des letzten Jahres von der Deutschen Forschungsgemeinschaft evaluiert. Der Gießener SFB, so der Befund der Gutachter, ist ein exzellenter und ausgesprochen aktiver Forschungsverbund, der weit über nationale Grenzen hinaus sichtbar ist. Damit geht der SFB nun in seine vierte und abschließende Bewilligungsphase. Insgesamt läuft das Bestreben des Sonderforschungsbereichs in der abschließenden Förderperiode darauf hinaus, ein zusammenfassendes, auch selbstkritisches Fazit der im Zeitraum von über einem Jahrzehnt unter dem Oberbegriff „Erinnerungskulturen“ gemeinsam geleisteten Arbeit vorzulegen.*

Erinnerung – in ihrer individuellen und kollektiven Dimension – ist heute ein Kulturthema ersten Ranges: Es begegnet uns im Feuilleton, in politischen Diskussionen und in zahlreichen kulturwissenschaftlichen Abhandlungen. Das anhaltende öffentliche Interesse an Erinnern und an Vergessen hat vielfältige Gründe. Es ist nicht zuletzt auf das Schwinden derjenigen Generation zurückzuführen, die Holocaust und Zweiten Weltkrieg noch bewusst erlebt hat. Für die kollektive Erinnerung an die Katastrophen des 20. Jahrhunderts bedeutet dies einen tief greifenden Einschnitt, denn damit bricht die mündliche Überlieferung, das kommunikative Gedächtnis von gelebter Geschichte ab. Zeitzeugen sind dann nicht länger als Gewährinstanz verfügbar. Die Konjunktur der Erinnerungsthematik ist aber auch mit der gegenwärtigen Medienrevolution in Verbindung zu bringen. Durch die Entwicklung von neuen Medientechnologien stehen heute ungeahnte Möglichkeiten der Speicherung von Daten zur Verfügung. Die digitale Revolution stellt heutige Gesellschaften vor eine ungeheure Menge an Selektionsentscheidungen: Was soll wieso

und wie festgehalten werden, wem soll es nützen und wer soll es kontrollieren? In der jüngsten Diskussion kommt zudem ein dritter Aspekt hinzu, der die Herausbildung von Erinnerungskonkurrenzen betrifft: In heutigen, zunehmend pluralen Gesellschaften stehen sich unterschiedliche Erinnerungskulturen gegenüber, die um das Recht konkurrieren, die Vergangenheit des Gemeinwesens zu definieren. Minoritäten beharren auf ihren partikularen Vergangenheitserfahrungen und fordern entschieden deren Anerkennung. Diskussionen wie um das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ zeigen, dass das Thema „Erinnerung“ nicht selten einen Streit um Gedächtnis und Gegengedächtnis auslöst, einen Streit, der um die Frage nach der „richtigen“ Weise zu erinnern kreist.

Der nunmehr seit neun Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte und im Januar dieses Jahres in die vierte (und damit letzte) Bewilligungsphase gehende Gießener Sonderforschungsbereich „Erinnerungskulturen“ untersucht Inhalte und Formen *kultureller* Erinnerungen. Dem liegt die Einsicht zugrunde, dass Erinnerungsprozesse der Art, die man gemeinhin mit dem Individuum assoziiert, auch fortwährend auf der Ebene der Kultur stattfinden. Kulturen, Gesellschaften oder soziale Gruppen nehmen auf verschiedenartige Weise auf Vergangenes Bezug, etwa indem sie in Texten, in Gedenkfeiern, in Riten und Ritualen, in Archiven oder anderen mnemonischen Symbolen Vergangenes aufrufen und mit Bedeutung versehen. Diese organisierte Praxis der geteilten Vergangenheitsauslegung bildet den Ausgangspunkt für die Entstehung eines überindividuellen, kollektiven Gedächtnisses, das gruppenspezifische Identitätsmuster und Selbstverständnisse prägt. Nicht nur Individuen, sondern auch Kulturen oder Gruppen generieren demnach zum Zwecke der Selbstvergewisserung

und -deutung eine gedächtnisbasierte „soziale Autobiographie“ bzw. ein kollektives Gedächtnis. Das Anliegen des Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“ ist es, Formen und Funktionen des Erinnerns von der Antike bis ins 21. Jahrhundert zu analysieren und so das Bewusstsein für die Historizität erinnerungskultureller Konstellationen zu schärfen: Der Vergangenheitsbezug kultureller Eliten in der griechisch-römischen Kaiserzeit, die Erinnerung an Jeanne d’Arc oder an das Britische Empire gehören ebenso zu den Untersuchungsgegenständen des Sonderforschungsbereichs wie gruppenspezifische Strukturen und Funktionen der Erinnerung im Zeitalter der beiden Weltkriege. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der konstitutiven Rolle von Erinnerungen für die Legitimierung, aber auch Delegitimierung gruppenspezifischer Identitäten. Diese soziale Dimension des Erinnerns unterstreicht, dass Erinnerung ein dynamischer Prozess ist, in dem die Bezugshorizonte – also die Fragen, „wer“ und „was“ auf welche Weise erinnert werden soll – auf immer neue Weise ausgehandelt, verändert und überlagert werden.

Der Sonderforschungsbereich vereinigt insgesamt 20 HochschullehrerInnen und etwa 50 MitarbeiterInnen aus zwölf kulturwissenschaftlichen Disziplinen: den Geschichtswissenschaften, Literaturwissenschaften (Anglistik, Romanistik, Germanistik), der klassischen Philologie (Latinistik, Gräzistik), Kunstgeschichte, Medizingeschichte, Turkologie, Orientalistik, Philosophie, Politikwissenschaft und Soziologie. Das Potential einer interdisziplinären Erinnerungsforschung wird von dem SFB seit seiner Gründung dazu genutzt, die Rahmenbedingungen des historischen Erinnerns, die Ausbildung spezifischer Erinnerungskulturen sowie die unterschiedlichen Formen der Erinnerung zu untersuchen. Der SFB „Erinnerungskulturen“ verbindet die praxisreflexive Methodik der Sozial- und Geschichtswissenschaften mit dem stärker formenorientierten Zugang der Literatur- und Kunstwissenschaften.

### **Das Konzept der Erinnerungskulturen**

Das Konzept der Erinnerungskulturen unterstreicht gegenüber dem statisch konnotierten Begriff „kulturelles Gedächtnis“ die Vielfalt

eines durch Konkurrenzen geprägten Erinnerungsgeschehens. Es versteht die Dynamik des Erinnerungsgeschehens als Resultat der Pluralität von gleichzeitigen Erinnerungsfeldern, die um gesellschaftliche Deutungshoheit konkurrieren. Der Begriff der Erinnerungskulturen weist auf die Vielfalt von Vergangenheitsdeutungen, die sich nicht nur diachron in unterschiedlichen Ausprägungen des kulturellen Gedächtnisses manifestieren, sondern auch synchron in verschiedenartigen Weisen des Vergangenheitsbezugs. Genau genommen gibt es – zumindest in differenzierten Gesellschaften – keine homogene, gesamtgesellschaftliche Erinnerungskultur, sondern nur konkurrierende Erinnerungskulturen. Religiöse, kulturelle, ethnische, generationen- und geschlechtsspezifische Gruppen verfolgen jeweils eigene Erinnerungsinteressen. Unterschiedliche Trägergruppen nehmen auf ganz verschiedene Weise auf Vergangenes Bezug und entwickeln je eigene, gruppenspezifische Erinnerungskulturen. Vor allem in komplexen Gesellschaften stehen sich diese Erinnerungskulturen nicht harmonisch gegenüber, sondern verschlingen sich im Streit um die Deutung von Vergangenheit. Pluralistische Gesellschaften werden dieses agonale Moment nicht zum Stillstand bringen können; in ihnen können die Geschichtsbücher im Prinzip jederzeit neu geschrieben werden. So ist Erinnerungskultur etwas Dynamisches, das permanent im Wandel begriffen ist und auf sich verändernde gesellschaftliche Interessenskonstellationen reagiert. Die durch den 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs ausgelösten Debatten über den Umgang mit der Vergangenheit zeigen diese Dynamik besonders deutlich: Immer mehr, immer diversere Kollektive melden sich zu Wort und formulieren oftmals exklusive Erinnerungsprivilegien. Vor diesem Hintergrund stellt die Eröffnung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas am 10. Mai 2005 keinen End-, sondern vielmehr einen Referenzpunkt für die Fortentwicklung der institutionalisierten Erinnerung an die Opfer von staatlichen Gewaltverbrechen (nicht nur) in Deutschland dar. Die Diskussion um die Errichtung von weiteren zentralen Mahnmalen für andere Opfergruppen des Nationalsozialismus,

aber auch die Forderung nach entsprechenden Gedenkstätten für die Opfer von Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung bestätigt den Befund, dass Erinnerung immer an die Deutungsleistungen sozial konkurrierender Gruppen geknüpft ist und sich daher ständig im Fluss befindet.

Die konstitutive Dynamik, d. h. die Wandelbarkeit von Erinnerungskulturen versteht der Gießener Sonderforschungsbereich im Wesentlichen als Resultat von drei sich überlagernden und wechselseitig beeinflussenden Faktoren: zum einen von den wandelnden gesellschaftlichen Herausforderungslagen, zum zweiten von der Konkurrenz um Erinnerungshoheit und zum dritten von den variierenden kommunikationsgeschichtlichen Ausgangslagen. Die Herausforderungslagen, mit denen sich Gruppen konfrontiert sehen, werden dann zu einem entscheidenden Faktor, der einen Wandel der Erinnerungskultur einleitet, wenn etablierte Mechanismen der Erklärung und Bewältigung von Erfahrung versagen: Erinnerungen werden nach Maßgabe gegenwärtiger Sinn- und Handlungsanforderungen konstruiert. So rückten etwa die Verbrechen des Naziregimes und der Massenmord an den Juden erst nach dem erfolgreichen ökonomischen Wiederaufbau in der Bundesrepublik Deutschland, nach der Konsolidierung der Westbindung und mit dem Aufbegehren der jüngeren Generation ab Mitte der 1960er Jahre in das Zentrum der gesellschaftlichen Erinnerungsbemühungen und -diskurse. Erst nach Ende der vorherigen Herausforderungen konnte offenbar das kollektive Bewusstsein für die Verantwortung für beispiellose Verbrechen aus der Zeit von 1933–1945 wachsen, der sich die Deutschen stellen mussten.

Dynamisiert werden Erinnerungskulturen aber auch durch die Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Erinnerungsinteressen und dem damit verbundenen Streit um Erinnerungshoheit: Erinnerung stiftet nicht nur Identität und Gemeinschaft, sondern kann auch zum Anlass veritabler Erinnerungskonflikte werden. Schlagworte wie „Erinnerungsprivileg“ und „Erinnerungshoheit“ rufen die Frage auf den Plan, wer bestimmt, was auf welche Weise erinnert werden sollte. Für differenzierte Gesellschaften ist eine Unterscheidung zwischen hegemonialer Er-

innerungskultur einerseits und den partikularen kollektiven Gedächtnissen andererseits zu treffen. Die hegemoniale Erinnerungskultur ist daraufhin orientiert, gruppenspezifische Vergangenheitsdeutungen und Bewertungsleistungen als verbindliche bzw. einzig richtige Weise des Erinnerns zu legitimieren. Es gibt also einen Wahrheitsgehalt der Vorstellung des singulären Charakters von kultureller Erinnerung – und dies auch in modernen Gesellschaften. Die Bestrebung, eine adäquate Auseinandersetzung der Türkei mit dem Genozid an den Armeniern zum Kriterium für die Aufnahme des Landes in die Europäische Gemeinschaft zu erheben, ist ein solches Beispiel: Die Bereitschaft, sich der hegemonialen Erinnerungskultur anzupassen, wird damit zur Bedingung für die Teilhabe an einer politischen Identität. Zugleich sieht sich aber auch die Europäische Gemeinschaft durch die Forderung verschiedenster Opfergruppen des Nationalsozialismus nach entsprechenden Gedenkstätten mit der Herausforderung konfrontiert, sich über ihre eigenen Sinnorientierungen und Identitätskonzepte zu verständigen. So diskutieren etwa zurzeit europäische Intellektuelle die Frage, ob die politische Union sich als auf den Holocaust rekurrierende Verantwortungsgemeinschaft konstituieren solle. Die dynamischen Wechselwirkungen und Friktionen zwischen hegemonialem und minoritärem Vergangenheitswissen werden damit gleichsam zum Motor einer ständigen Reorganisation des öffentlichen Gedächtnisraums.

Entscheidend bei dieser Konkurrenz um Erinnerungshoheit sind nicht nur die Macht- und Machtdurchsetzungsverhältnisse, sondern auch die kommunikationsgeschichtlichen Ausgangslagen, also Medien der Erinnerung. Die Konstitution und Zirkulation von Vergangenheitsversionen werden in kulturellen Kontexten allererst durch Medien ermöglicht: durch mündliche Rede, Fotografie, Internet und Musik etwa. Jedem kollektiven Erinnerungsprozess ist eine Medienselektion vorgängig, die stets semantisiert ist und weitreichende Folgen für Möglichkeiten und Grenzen des Erinnerns mit sich bringt. Mit der Vervielfältigungsrevolution im 15. Jahrhundert etwa, dem Alphabetisierungsprozess des 19. und der digitalen Revolution

des 21. Jahrhunderts ändern und ändern sich auch die Herausforderungen für die herrschenden Standards der Erinnerungskontrolle. Die Frage nach der gesellschaftlichen Anerkennung des eigenen Vergangenheits- und Identitätsverständnisses und damit die Durchsetzung von hegemonialen Erinnerungsinteressen ist eng mit der Frage nach medialer Repräsentation im öffentlichen Raum verbunden, mit der Verfügbarkeit von gedächtnisspezifischen Verbreitungsmedien und deren jeweiligem Erinnerungspotential. Mediale Repräsentationen sind ein zentrales Mittel, um Geschehnisse intersubjektiv nachvollziehbar und damit allererst „real“ zu machen. Was von der Vergangenheit bleibt, sind oftmals nur Medien des Gedächtnisses, die als materiale Zeichen Einblicke in vergangene Realitäten bieten. Damit stellt sich für den SFB aber nicht nur die Frage, welche Medien zu einem gegebenen Zeitpunkt in der Erinnerungskultur zur Verfügung stehen, sondern auch, welche und wessen Vergangenheitsversionen überhaupt medial tradiert werden und welche Gruppen Zugriff auf Erinnerungsmedien haben. Aus diesem Erkenntnisinteresse heraus untersucht der SFB Kunstmedien ebenso wie populäre Massenmedien, um deren spezifische erinnerungskulturelle Leistungsfähigkeit in kulturellen Konkurrenzsituationen in den Blick zu nehmen. Die Erforschung von Erinnerungskulturen geht daher stets mit der Erforschung von kulturellen Leitmedien einher, die zu einem gegebenen Zeitpunkt um Deutungshoheit konkurrieren.

### **Die Struktur des Sonderforschungsbereichs: Projektbereiche und Arbeitsgruppen**

Die Gedächtnisforschung ist in der Geschichtswissenschaft ebenso beheimatet wie in der Medienwissenschaft, in den Philologien gleichermaßen wie in der Soziologie und Politologie. Das Phänomen der Erinnerung ist in der Vielfalt seiner Erscheinungen und Funktionen ein typisches transdisziplinäres Forschungsfeld, das keine Disziplin für sich allein zu reklamieren vermag. Es ist aber nicht nur ein transdisziplinäres Thema in dem Sinne, dass es in keiner Disziplin abschließend zu bestimmen ist. Es ist auch ein interdisziplinäres Forschungsfeld, das

zwischen den fachspezifischen Bereichen Interaktionen ermöglicht und erfordert.

Der konstitutiven Interdisziplinarität des Erinnerungskulturenthemas versucht der Gießener Sonderforschungsbereich durch zwei, von Beginn an institutionalisierte Säulen, gerecht zu werden: zum einen durch die chronologisch geordneten interdisziplinären Projektbereiche, und zum anderen durch die interdisziplinären Arbeitsgruppen, die projektbereichsübergreifend organisiert sind und eine systematisch-inhaltliche Strukturierung seiner Fragestellung ermöglichen. Der SFB vereinigt insgesamt zwanzig Teilprojekte, die einen Bogen von der Antike bis zur Gegenwart spannen, und sich solch diversen Themen wie etwa der „Revolutionserinnerung in der europäischen Bildpublizistik“, „ständischen Erinnerungskulturen in der Frühen Neuzeit“ oder der „professionellen Erinnerung an der Börse“ annehmen. Diese Teilprojekte werden von fünf übergeordneten Projektbereichen chronologisch strukturiert: Projektbereich A fokussiert die Bildung und Identitätskonstruktion in römischer Kaiserzeit und Spätantike, Projektbereich B beschäftigt sich mit Erinnerungskulturen und Gruppenidentitäten in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Projektbereich D untersucht die Plurimedialität und Narrativität kultureller Erinnerungsprozesse, die im Projektbereich E versammelten Teilprojekte analysieren gruppenspezifische Strukturen und Funktionen der Erinnerung an Nationalsozialismus und Faschismus, und Projektbereich F nimmt schließlich Zeitentwürfe und Sakralität als Herausforderung an Erinnerungen in der transnationalen Konstellation in den Blick. Gemeinsam suchen die chronologisch geordneten Projektbereiche die Pluralität und Dynamik von Erinnerungskulturen in historisch-kontextualisierender Perspektive zu erfassen.

Die Projektbereiche sind über ihre internen Zusammenhänge hinaus auch durch ihre Einbindung in Arbeitsgruppen miteinander vernetzt. Ihre projektübergreifende Organisation macht die AGs zur zweiten Säule, die die interdisziplinäre Zusammenarbeit des Sonderforschungsbereichs gewährleistet. Jedes Mitglied des SFB gehört mindestens einer dieser Arbeitsgruppen an. Jede AG tagt vier bis fünf Mal im Semester.

Die historisch kontextuellen Fragestellungen und Zielsetzungen der Projektbereiche werden in den AGs in einen übergeordneten, konzeptuellen Diskussionszusammenhang eingebettet. Derzeit existieren im Sonderforschungsbe- reich drei sehr aktive Arbeitsgruppen, die sich mit je unterschiedlichen Schwerpunkten der Er- innerungsthematik beschäftigen: Die AG „Zeit, Medien, Identität“, die AG „Intermedialität“ und die AG „Performativität“.

Die AG „Zeit, Medien, Identität“ widmet sich dem Zusammenhang von Zeiterfahrung, Me- dialität und Konzepten kollektiver Identität. Dieses Erkenntnisinteresse folgt der Einsicht, dass Zeit und Identität stets der medialen Re- präsentation bedürfen, um in der Erinnerungs- kultur Wirksamkeit zu entfalten. Medien werden dabei keineswegs nur als neutrale Speicher verstanden, die bestimmte Vergangenheitsver- sionen unverändert reproduzieren; vielmehr prägen Medien die Erinnerung selbst mit. Erin- nerungen verändern sich, je nachdem, ob sie etwa qua Bildern, Literatur, Filmen oder Inter- net tradiert und verbreitet werden. Daran schließt sich die Frage an, inwiefern die Erinne- rungsmedien selbst Teil des Erinnernten sind – z. B. die Reliquie beim Gedenken an einen Hei- ligen oder die Radioübertragung des „Wun- ders von Bern“ im Jahre 1954.

In der AG „Intermedialität“ sind kunst-, litera- tur- und geschichtswissenschaftliche Teilprojek- te vertreten, deren Gegenstände durch wech- selseitige Text-, Bild- und Dingbezüge struktu- riert sind. Kunstmedien, so die grundlegende Einsicht der AG, koexistieren zu einem gegebenen Zeitpunkt nicht unabhängig von- und har- monisch miteinander; vielmehr bestehen zwi- schen ihnen zahlreiche Wechselwirkungen, Verflechtungen und sogar Konkurrenzverhält- nisse. Verschiedene Künste ringen in Erinne- rungskulturen um die Teilhabe am Gedächtnis und die Vermittlung von bestimmten Vergan- genheitsbildern. Gerade dann, so die Aus- gangsthese der AG, wenn es darum geht, die eigene Kunst gegenüber anderen Künsten zu verteidigen, wird die spezifische Medialität zum Thema: Künste profilieren in diesem Falle ihre medienspezifischen Besonderheiten, um sich von anderen, konkurrierenden Künsten

abzugrenzen und sich alleinige Deutungsho- heit zuzusprechen.

Die AG „Performativität“ richtet ihr Augen- merk auf die Konstruktions- und Inszenie- rungsleistungen von kulturellen Erinnerungen in ihrer interaktiven Prozesshaftigkeit. Die Her- stellung kultureller Kohärenz ist auf die Wie- derholung performativer Prozesse angewiesen, in denen die geteilte Vergangenheit erfahrbar wird. Gedenkzeremonien, Riten und Rituale, Spektakel und *events* liegen jedweder Erinne- rungskultur konstitutiv zugrunde. Erinnerungs- kulturelle *performances* stiften identitätsbil- denden kulturellen Sinn und fungieren damit gewissermaßen als „sozialer Kitt“. Dabei ist al- lerdings nicht zu verkennen, dass der auf Kon- tinuitätsstiftung angelegten Wiederholung des Vergangenen eine irreduzible Polysemie beige- stellt ist. In dem Maße, in dem Erinnerungen in unterschiedlichen Kontexten aufgerufen und in Szene gesetzt werden, ändert sich auch deren Bedeutungsgehalt: Performativität schafft und verstärkt demnach nicht nur kulturelle Erinne- rung und soziale Identität; vielmehr wirkt sie auch an deren nicht-intentionaler Entwicklung mit. So fragt die AG auch danach, welche Wechselverhältnisse Tradition und Innovation, Bestätigung und Subversion in performativen Erinnerungshandlungen eingehen.

Die drei AGs nähern sich dem Phänomen „Ge- dächtnis“ und „Erinnerung“ demnach aus in- haltlicher Perspektive an: Sie nehmen die Be- sonderheiten des eigentlichen Erkenntnisge- genstandes aus unterschiedlichen Gesichts- punkten in den Blick und versuchen damit der Struktur und Pragmatik von Erinnerungskultu- ren weiter auf die Spur zu kommen. Durch die Verknüpfung von Teilprojekten, Projektberei- chen und AGs hat der Gießener SFB eine Grundlage für die wechselseitige Erhellung und kritische Perspektivierung von Disziplinarität und Interdisziplinarität geschaffen. Dieses Po- tential wird vom SFB nicht zuletzt für die Ent- wicklung von fächerübergreifenden erinne- rungs-kulturellen Konzepten genutzt, das diszi- plinenspezifische Unterschiede nicht nivelliert, sondern bewusst wahr. Auch die interdiszi- plinäre Forschung des SFB bleibt damit an aus- differenzierte Disziplinen gebunden, die gera-

de durch ihre Differenz wissenschaftliche Erfolge ermöglicht.

### **Erinnerungskulturelle Forschung am Beispiel des Generationendiskurses im 20. Jahrhundert**

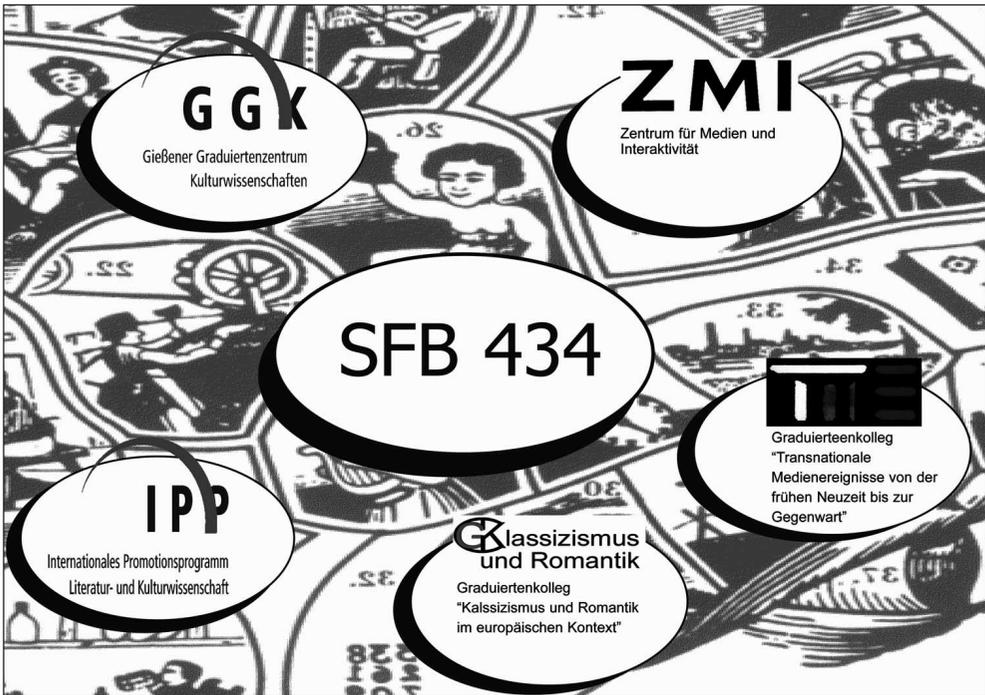
Erinnerungskulturelle Phänomene lassen sich – das zeigen die verschiedenen Themen und Zugriffe unserer SFB-Teilprojekte quer durch die Jahrhunderte – an vielen Zusammenhängen des menschlichen Miteinanderlebens exemplarisch studieren. Um das an zwei Beispielen vorzuführen, soll jetzt kurz der Begriff des „Generationengedächtnisses“ aufgegriffen werden. Vor allem durch frühkindliche Erfahrungen und durch über die Familie und Schule hinausgehende Horizontenerweiterungen im Jugendalter werden Menschen mit einem „mentalenen Gepäck“ ausgestattet, das sie ihr Leben lang mehr oder weniger bewusst, mehr oder weniger wirksam mit sich tragen. Wenn sie sich darüber mit Gleichaltrigen austauschen bzw. bei Gleichaltrigen altersspezifische Ähnlichkeiten feststellen, können „Generationseinheiten“ (Karl Mannheim) mit einem spezifischen „Generationengedächtnis“ entstehen, die einerseits gelegentlich höchst geschichtswirksam auftreten und deutliche Spuren z. B. in Politik und Kultur hinterlassen, andererseits aber auch dem Einzelnen die Möglichkeit bieten, sich generationell zuzuordnen, sich selbst zu historisieren und so für sich eine Art „Zeit Heimat“ zu gewinnen. Sowohl die individuelle als auch die kollektive kulturelle Identität sind zwar nicht nur, aber manchmal doch sehr weitgehend davon geprägt, und die von unterschiedlichen Generationseinheiten reklamierten Erinnerungspotentiale sind immer wieder Anlass zu einer manchmal vehement in den Medien, in Politik und im gesellschaftlichen Leben ausgeprägten Erinnerungskonkurrenz. In einem unserer Teilprojekte, durchgeführt in enger Kooperation mit Kollegen an der Hebrew University in Jerusalem, wird z. B. untersucht, mit welchen Prägungen, d. h. Stilformen, Wertvorstellungen und Weltansichten Mitglieder der deutsch-jüdischen Jugendbewegung der 1920er und frühen 1930er Jahre aufwuchsen, Prägungen,

die sie dann nach ihrer Emigration nach Palästina als Ausgangsbasis für ihr gesellschaftliches Engagement in ihrer neuen Heimat einbringen konnten oder von denen sie sich z. T. schmerzhaft lösen mussten.

Ein zweites Beispiel geht von dem mehrfach im 20. Jahrhundert nicht zuletzt in der Öffentlichkeit breit diskutierten Etikett von der „vaterlosen Gesellschaft“ aus. Mit diesem Etikett war einerseits ein gesellschaftlicher Zustand gemeint, der von väterlichem, nach dem 2. Weltkrieg auch männlichem Autoritätsverlust in der Gesellschaft bestimmt war, andererseits aber auch die konkrete Vaterlosigkeit von Millionen von Kindern nach den zwei Weltkriegen ansprach. Ein großer, von unserem SFB mit veranstalteter Kongress in Frankfurt/M. im April 2005 hat dieses Thema – als Teil einer zwischen den aktuellen Altersgruppen in diversen Publikationen und in den Medien kontrovers diskutierten Debatte über die spezifische Generationalität der Kriegskinder – der Öffentlichkeit vorgestellt und den Impuls geliefert, die Spezifik der „Generationserinnerung“ und deren Wirkung in den Biographien von deutschen Kriegskindern im Vergleich z. B. mit Kriegskindern in England und Polen zu untersuchen. Dass dabei auch geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Söhnen und Töchtern zu bedenken sind, liegt auf der Hand: Erinnerungen an die Vergangenheit, dies zeigt sich auch am Generationendiskurs, entziehen sich einer Homogenisierung: Sie sind nur im Plural zu denken, sind umstritten und umkämpft.

### **Interne Vernetzung des Sonderforschungsbereichs an der JLU**

Bei seiner Erforschung von Erinnerungskulturen profitiert der SFB von einer äußerst regen geisteswissenschaftlichen Forschungskultur, die sich an der JLU etabliert hat. Seit Jahren hat sich an der JLU ein immer intensiver verknüpftes Netzwerk geisteswissenschaftlicher Forschungs- und Nachwuchsförderungseinrichtungen gebildet, in dem der Sonderforschungsbereich mit seinen Mitgliedern aus insgesamt vier Fachbereichen der Universität (Fachbereiche 03, 04, 05, 11) eine Schlüsselfunktion besitzt. Die ausdrücklich auf die Erzielung von Synergie-Effekten ausgerichtete



te Verknüpfung dieser Einrichtungen erfolgt durch eine Reihe von Personalunionen der beteiligten WissenschaftlerInnen sowie durch zahlreiche gemeinsame Veranstaltungen.

Besonders einschlägig für die interdisziplinäre Zusammenarbeit an der JLU ist das Gießener Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften (GGK), das sowohl thematisch als auch personell zahlreiche Schnittpunkte mit dem SFB bietet. Das in dieser Form in Deutschland bislang einzigartige Graduiertenzentrum hat zahlreiche innovative Veranstaltungstypen (wie zum Beispiel die elf interdisziplinär arbeitenden und thematisch ausgerichteten Sektionen) institutionalisiert, die vor allem auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs des SFB sowie der gesamten Justus-Liebig-Universität zugute kommen. Sektionen des GGK zu den Themen „Kollektive Erinnerung“, „Holocaust“ oder „Performativität und Theatralität“ bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte an die Arbeit des SFB. Aus der Kooperation mit dem GGK sind bereits einige gemeinsame Kolloquien sowie Workshops entstanden, so zum Beispiel zu den Themen „Medien des Gedächtnisses“ sowie

„Mythos und kollektive Erinnerung“. Darüber hinaus sind auch die beiden Gießener Graduiertenkollegs „Klassizismus und Romantik im europäischen Kontext“ und „Transnationale Medienereignisse von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“ wichtige Dialogpartner für den SFB. Mit dem GK „Transnationale Medienereignisse“ verbindet den SFB das gemeinsame Interesse an Medien für die Konstitution von Kulturen bzw. „imaginierten Gemeinschaften“ (Benedict Anderson); mit dem GK „Klassizismus und Romantik“ findet eine animierte Auseinandersetzung über die Bedeutung von Ästhetik und Imagination für die Struktur und Pragmatik von Kollektiven statt. Wichtige Kontakte bestehen schließlich mit dem ebenfalls an der Universität angesiedelten „Zentrum für Medien und Interaktivität“ (ZMI), das den SFB insbesondere durch seine intensive Beschäftigung mit der Bedeutung von Medien für politische Kulturen bereichert. Das Zusammenwirken des SFB mit Graduiertenzentrum, den beiden Graduiertenkollegs sowie dem ZMI hat zu einer enorm fruchtbaren Gesprächskultur geführt, von der zahlreiche Impulse für die

Geisteswissenschaft mit weit über Gießen hinausreichenden Folgen ausgingen und ausgehen.

### **Internationale Vernetzung des Sonderforschungsbereichs**

Charakteristika nationaler Erinnerungskulturen können nur im internationalen Vergleich erarbeitet werden. Daher hat der Sonderforschungsbereich eine Vielzahl internationaler Vernetzungen geknüpft. Fest institutionalisiert sind Kooperationen mit der Cornell University in Ithaca, New York, und der Hebrew University in Jerusalem. Mit dem *Institute for German Cultural Studies* der Cornell University bestehen intensive Kontakte, die sich in mehreren gemeinsamen Konferenzen – unter anderem zu den Themen „Déjà Vu“ und „Remembering Europe“ – manifestiert haben. Im Jahr 2007 wird ein abschließendes Kolloquium zu „Migration und Erinnerung“ stattfinden, das die Gedächtnisforschung mit neueren Tendenzen der *cultural studies*, zumal der Transnationalisierungsforschung zu verbinden sucht. Migration wird dabei nicht als eine räumliche Bewegung sozialer Gruppen zwischen verschiedenen (National-)Kulturen verstanden, sondern als eine kulturelle Bewegung, die ein Reflexionspotential im Hinblick auf die beteiligten Erinnerungskulturen erzeugt. Darüber hinaus ist

an der Hebrew University seit Beginn der zweiten Bewilligungsphase ein philosophisch ausgerichtetes Projekt angesiedelt, das den ideengeschichtlichen Konnex zwischen Gedächtnistheorie und Säkularisierung/Resakralisierung untersucht. Das Projekt steht unter der Leitung von Prof. Dr. Gabriel Motzkin, der an das Franz-Rosenzweig-Forschungszentrum angebunden ist.

Über diese nunmehr seit mehreren Jahren institutionalisierten Kooperationen mit den Universitäten Cornell und der Hebrew University Jerusalem konnte der SFB „Erinnerungskulturen“ zahlreiche weitere internationale Kontakte aufbauen, so etwa mit dem europäischen Netzwerk „Cultural Memory in European Countries“ (ACUME), dem „Institut für die Wissenschaften vom Menschen“ (Wien), dem „Centre de Recherches médiévales“ der Universität Orléans und dem „Centre Jeanne d’Arc“ in Orléans und dem „Ludwig-Boltzmann-Institut“ in Wien, der Universität Isfahan, der Universität Istanbul, der Universität Krakau, der Universität Ramallah und dem Williams College (Massachusetts). Die Vielzahl von Kooperationen zeugt nicht nur von der Anschlussfähigkeit des Konzepts der „Erinnerungskulturen“ an internationale Kulturthemen, sondern auch von der Sichtbarkeit des SFB über nationale Grenzen hinaus.